

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung

Herausgeber: Pro Senectute Schweiz

Band: 61 (1983)

Heft: 1

Artikel: Wie eine deutsche "Sozialstation" funktioniert : Besuch in Landau in der Pfalz

Autor: Rinderknecht, Peter / Ade, Horst

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-721888>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie eine deutsche «Sozialstation» funktioniert

Besuch in Landau in der Pfalz.

In deutschen Fachblättern stösst man immer wieder auf den Begriff «Sozialstation». Man hat innert zehn Jahren 1400 solche Stationen in allen Bundesländern zur «gebündelten ambulanten Pflege» geschaffen und damit eine zeitgemässe Lösung gefunden. Da das Pflegeproblem auch in der Schweiz hochaktuell ist, hat der Redaktor sich in einer solchen Einrichtung umgesehen. Hier das Interview mit dem Vorsitzenden der Sozialstation Landau, Pfr. Horst Ade:

Rk: Herr Pfarrer Ade, Sie sind 1. Vorsitzender der «Ökumenischen Sozialstation Landau e.V.». Als Schweizer kann man sich darunter nur schwer etwas vorstellen. Was ist eine Sozialstation? Warum diese Einrichtung?

Pfr. Ade: Nun, die Sozialstation hat zwei Wurzeln: Während vielen Jahrzehnten hatten Gemeindeschwestern – Ordensfrauen und Diakonissen – selbstlos die häusliche Krankenpflege übernommen. 1950 gab es 220 evangelische Krankenpflegestationen in der Pfalz. Dann begann der Nachwuchs an Diakonissen und Ordensfrauen zu fehlen, und schliesslich blieb er vor etwa 10 Jahren ganz aus; 1970 zählte die Pfalz nur noch etwa 100 evangelische Gemeindeschwestern. Freie Schwestern waren nicht bereit, «um Gotteslohn» Tag und Nacht zu arbeiten. Man musste also eine neue Lösung suchen.

Der zweite Faktor: Die steigende Lebenserwartung führte zu einer starken Zunahme der Betagten, vor allem der Hochbetagten. Da der überwiegende Teil der alten Mitbürger den Lebensabend in der vertrauten häuslichen Umgebung verbringen will, wuchs der Bedarf an Pflegekräften schnell an. Es musste etwas Entscheidendes geschehen, um die Lage zu verbessern. So entstand vor etwa 10 Jahren das «Modell Sozialstation». Es beruht auf einer Art «Zweckverband» zwischen den **kirchlichen Verbänden** (Diakonisches Werk und Caritasverband) und den **Krankenkassen**. Wichtige finanzielle Träger sind sodann die **Landesregierungen** und die **Ge-**

meinden. Ebenso wichtig – vor allem zur Verankerung der Idee in der Bevölkerung – sind die örtlichen **Gemeindekrankenpflegevereine**, denen jedermann angehören kann, und natürlich die bisherigen Träger, die **Kirchen** mit ihrer grossen Erfahrung und Tradition. Die Kirchgemeinden, das Diakonische Werk und der Caritasverband geben Zuschüsse. (In andern Bundesländern sind auch die freien Wohlfahrtsverbände [Deutsches Rotes Kreuz, Arbeiterwohlfahrt, Paritätischer Wohlfahrtsverband] an den Abkommen beteiligt.) Aus der Partnerschaft dieser neuen und alten Träger ergaben sich ganz neue Möglichkeiten:

1. Die Krankenkassen anerkannten die Leistungen der Sozialstation als Beitrag an die ärztliche Versorgung und zahlten ihre Beiträge.
- 2) Landesregierung und Gemeinden beschlossen ebenfalls Zuschüsse, da sie erkannten, dass die ambulante Krankenpflege weit billiger ist als Spitalpflege.
- 3) Die kirchlichen Krankenpflegevereine leiten ihre Mitgliederbeiträge an die Sozialstation weiter.
- 4) Die Kirchen waren weiterhin zu finanziellen und personellen Leistungen bereit. Auf dieser finanziell wesentlich gestärkten Grundlage konnte das Personalproblem gelöst werden: Anstelle der vielen «Einzelkämpferinnen» in einer Gemeinde wurden grössere Gebiete einer Sozialstation angeschlossen. In unserem Einzugsbereich leben rund 53 000 Einwohner. Auf 3600 Personen wird eine Pflegekraft bewilligt. Wir haben also 15½ Schwestern zur Verfügung. Das bringt natürlich wesentliche Vorteile:

1. Wir können eine feste Arbeitszeit von 40 Stunden anbieten. Es gibt praktisch keine Überstunden mehr.
2. Die Vertretung bei Ferien, Krankheit und Weiterbildung ist gewährleistet.
3. Die Schwestern werden nach «Bundesangestelltentarif» (BAT) besoldet.



Schwester Ursel Hilmer, 35, Leiterin der Sozialstation seit 1975.



Pfr. Horst Ade, 50, setzt sich seit 8 Jahren für die Sozialstation ein.

Frau Iris Vetter, 41 (rechts), seit 1975 als Geschäftsführerin mit einer Drittelsstelle dabei. Frau Else Buckel, 48 (links), besorgt während 9 Stunden in der Woche die Abrechnungen.



● Abano ● Montegrotto

Hotels: Apollo – Antoniano – Adriatico
Columbia – Smeraldo – Commodore
Abfahrt ganzes Jahr

Rhein-Kreuzfahrt Basel–Amsterdam

9. 4. – 17. 4. 83
9 Tage Fr. 1290.—

Amsterdam–Basel

15. 4. – 23. 4. 83
9 Tage Fr. 1290.—

Immer Vollpension, Ausflüge nach
Volendam-Marken und Keukenhof durch
Tulpenfelder inbegriffen. Hinfahrt mit
«MS Wilhelm Tell». Heimfahrt mit Car mit
Zwischenübernachtung in Brüssel
oder umgekehrt.
Unterhaltungsduo an Bord des Schiffes.

Unsere Reiseziele 1983

Grosse Spanienrundfahrt
Sizilien-Italien-Reise
Frühlingsfahrten Cannes
Ferien in Diano Marino
Badeferien in Rosas
Insel-Elba-Rundfahrt
Sommerferien in Sölden
Loire-Schlösser-Paris
Wien-Salzburg-Rundfahrt
Avignon-Camargue-Marseille
Ferien im Südtirol
Grosse Nordlandreise
usw. 140 Abfahrten

BON für Gratis-Jahresprogramm

Name: _____

Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Gratis erhalten Sie Prospekte

● Ernst Weber AG ●

Tel. 061 / 76 55 77

Austrasse 2, 4153 Reinach
Das Geschäft mit den guten Hotels

4. In der grösseren Gruppe finden die Schwestern Kolleginnen, Anregungen, Erfahrungsaustausch.

5. Wir können auch Halbtagsstellen offerieren. Die Sozialstation ist also viel beweglicher als ein früher auf Einzelgemeinden beschränkter Krankenpflegeverein.

Rk: Das tönt soweit recht überzeugend. Und doch möchte ich Sie fragen, ob die Sozialstation keine Nachteile hat? Ist beispielsweise die Pflegequalität ebenso gut wie früher? Vermissen die Patienten nicht «ihre» Schwester? Haben die Kirchen nicht ihren Einfluss verloren?

Pfr. Ade: Es gibt gar keine Alternative zur Sozialstation! Wir hätten mangels Schwestern nach und nach die Gemeindekrankenpflege ganz aufgeben müssen, sind doch unter den 15½ Mitarbeiterinnen nur noch zwei Klosterfrauen und eine Diakonisse. Die freien Schwestern müssen lediglich einer Konfession angehören. Ihre Ausbildung ist sehr gut, sie müssen zwei Jahre Krankenhauspraxis nach dem Examen nachweisen. Auch hat jede Schwester ihren eigenen Pflegebezirk, ist also durchaus Bezugsperson für ihre Patienten. Bei Ferien und Krankheit ist natürlich eine Ersatzkraft unumgänglich. Aber auch das ist den Patienten klar. Der jährliche Besuch von Fortbildungskursen ist obligatorisch. Ein katholischer Patient akzeptiert heute auch eine «evangelische Spritze» und umgekehrt, wesentlich ist doch, dass sie fachgerecht gemacht wird. Merkt eine Schwester, dass seelsorgerlicher Beistand nötig ist, so meldet sie das dem zuständigen Pfarrer. Und die Schwestern schätzen diesen Dienst: sie empfinden ihn als weniger anstrengend als im Spital, sie sind freier in der Zeiteinteilung, haben eine persönlichere Beziehung zu den Patienten und zu den Kolleginnen. Darum haben wir auch sehr wenig Personalwechsel. Ein weiterer Vorteil: Wir haben in der zentralen Vermittlungsstelle ein ansehnliches Lager von modernen Leihgeräten, Rollstühlen, Krankenbetten, Nachtstühlen, Krankenhebern, usw., wie man es früher nirgends kannte. Wusste die Bevölkerung früher oft nicht, wohin sie sich wenden sollte, so ist heute die «Sozialstation» für jedermann ein Begriff, vielleicht auch schon, weil unsere Dienstfahrzeuge angeschrieben sind. Das Publikum hat die neue Institution «angenommen», es anerkennt, dass die Kirchen hier eine grosse diakonische Aufgabe erfüllen. Dass sich

die Einrichtung bewährt hat, ist auch daraus zu ersehen, dass sie sich innert etwa 8 Jahren auf die gesamte Pfalz ausgedehnt hat. Es gibt heute 32 ökumenische Sozialstationen mit über 400 hauptamtlichen Mitarbeitern. Lediglich drei Gebiete werden bei uns noch nicht durch Sozialstationen betreut. In den grösseren Bezirken gibt es neben der zentralen Geschäftsstelle noch lokale Zweigstellen, damit die Wege nicht zu lang werden. Mit diesen bestehen total 93 Haupt- oder Nebenstellen. In der Bundesrepublik hat sich die neue Lösung in sämtlichen Ländern durchgesetzt. Man zählt heute über 1400 Sozialstationen.

Rk: *Wer zahlt, befiehlt. Wie sieht es mit dem staatlichen Einfluss aus? Sind Sie nicht «Vollzugsbeamter» der grössten Geldgeber, der Krankenkassen und der staatlichen Behörden, geworden?*

Pfr. Ade: Überhaupt nicht! Krankenkassen und Behörden haben längst begriffen, dass die Sozialstation eine für sie vorteilhafte Lösung ist, da einmal wesentliche Zuschüsse von den Kirchen kommen und diese überdies in Form von kirchlichen Mitarbeitern eine ehrenamtliche personelle Infrastruktur stellen. 10% der Bevölke-

rung gehören einem Krankenpflegeverein an; ihre Beiträge sind finanziell und psychologisch wichtig. Schliesslich hat die Ausbreitung der Sozialstation im kirchlichen Bereich zur Folge, dass sich auch viele um Nachbarschaftshilfe kümmern, etwa 50 Frauen lassen sich alljährlich in den von unserer Leiterin organisierten Kursen für häusliche Krankenpflege ausbilden und ersparen damit dem Staat zusätzliche Ausgaben. So lässt man uns gern die «Ehre», den «e.V.» (= eingetragenen Verein) Sozialstation zu präsidieren. Das geschieht in einem Zweijahreswechsel zwischen katholischen und evangelischen Geistlichen im zwölfköpfigen, paritätischen Verwaltungsausschuss. Daneben gibt es als Aufsichtsorgan die «Vertreterversammlung» mit je 50 Angehörigen der beiden Konfessionen. Auch da herrscht also echte Ökumene. Ist der 1. Vorsitzende evangelisch, so muss sein Stellvertreter katholisch sein – und umgekehrt. In diesen beiden Organen sitzt kein einziger Vertreter staatlicher Behörden oder der Krankenkassen! Man kann also ruhig von einem sehr grossen Vertrauen der Partner zu den Kirchen sprechen.

Schwester Erna Speyerer, 44, zeigt uns das reichhaltige Lager der Pflegegeräte.





Vor dem Eingang parkieren die Wagen der Schwestern, die sich heute zum Rapport einfinden.

Drei Mitarbeiterinnen bei der monatlichen Dienstbesprechung, in der alle wichtigen Fragen behandelt werden.





Der Einsatzplan erfordert eine ausgeklügelte Organisation. Schwester Maria Dell, 44, an der Arbeit.

Rk: Sie sind verantwortlich für eine insgesamt 20köpfige Equipe – 14 vollzeitliche und 3 teilzeitliche Schwestern, eine Stationshilfe und zwei Teilzeit-Verwaltungsangestellte – in einem Gebiet von etwa 130 km² (das entspricht etwa der Hälfte des Kantons Zug). Was leisten Ihre Mitarbeiterinnen in Zahlen?

Pfr. Ade: Das würde weit führen. Ich erwähne nur die Hauptposten des Jahres 1980: 30 400 Injektionen (das sind etwa 120 pro Arbeitstag), 10 200 Verbände anlegen, 2750 Katheterisierungen, etwa 6000 Augenspülungen, Blutdruckkontrollen usw., 17 100 «grosse Pflegen» (Ganzwäsche oder Vollbad, Dekubitusbehandlung, Betten usw.), 8000 «kleine Pflegen» (Teilwäsche, Betten usw.), 1000 Bewegungstherapien, 3700 verschiedene Massnahmen (z.B. Medikamentenüberwachung, Temperaturkontrolle, Einreibungen), über 1000 pflegerische Beratungen. Zusammengenommen waren es über 120 000 Behandlungen. Dazu waren 40 200 Autofahrten nötig, so dass unsere 13 Fahrzeuge wohl etwa 200 000 Kilometer im Jahr zurücklegten.

Wir haben in diesem Jahr 720 Patienten betreut und konnten das von allen Beteiligten erhoffte Ziel – nämlich die Einweisung in ein Spital, ein Alters- oder Pflegeheim zu vermeiden – in vielen Fällen zumindest hinausschieben.

Rk: Sind Sie zufrieden mit den Leistungen oder bleiben Wünsche offen?

Pfr. Ade: Die Einsatzfreude unserer tüchtigen Schwestern verdient hohe Anerkennung. Dagegen schrieb ich im Jahresbericht an die Bezirksregierung: «Damit die Alten- und Krankenpflege besser ausgebaut werden könnte (Rehabilitation, Gesprächsführung, Begleitung Sterbender), müsste der Stellenplan erweitert werden.»

Rk: Herr Ade, Sie sind annähernd «Umsatzmillionär». Wie sieht der Finanzhaushalt Ihres Unternehmens aus?

Pfr. Ade: Im Jahr 1980 beliefen sich Einnahmen und Ausgaben auf rund 970 000 DM.

Hier die wichtigsten **Einnahmeposten**:

— Leistungen der Krankenkassen, Leihgebühren	DM 265 000.—
— Beiträge der Krankenpflegevereine (5500 Mitgl.)	DM 165 000.—
— Zuweisungen aus öffentlichen Mitteln	DM 276 000.—
— Zuweisungen aus kirchlichen Mitteln	DM 107 000.—
— Schenkungen, Spenden	DM 38 000.—
— Zinserträge	DM 19 000.—
— Entnahmen aus Rücklagen, Zuschüsse, Verkauf von 3 Autos	<u>DM 100 000.—</u>
	<u>DM 970 000.—</u>

Die wichtigsten Ausgaben:

— Personalkosten inkl. Sozialleistungen	DM 638 000.—
— Sachkosten	DM 97 000.—
— Rücklagen für Autos, Pflegegeräte usw.	<u>DM 235 000.—</u>
	<u>DM 970 000.—</u>

Für diesen Betrag haben wir 720 Patienten betreut, pro Kranken wendeten wir somit rund 1350 DM auf. Wenn man die Pflegeheimkosten von rund 35 000 DM pro Person und Jahr bedenkt oder die Altersheimkosten von ca. 15 000 DM, dann konnten wir dem Steuerzahler gewiss gewaltige Summen ersparen, ganz abgesehen von der menschlich entscheidenden Tatsache, dass diese 720 Personen in der eigenen Wohnung verbleiben konnten.

Rk: *Zum Schluss eine persönliche Frage: Sie sind nun seit der Gründung Ihrer Sozialstation im Jahre 1975 schon zum dritten Mal Präsident des Verwaltungsausschusses. Sie kennen die Einrichtung also wohl wie wenige. Was bewegt*

Sie zu Ihrem überaus aktiven ehrenamtlichen Engagement und was bedeutet es für Sie?

Pfr. Ade: Sicher vor allem die Überzeugung, dass die Kirche da einen zentralen christlichen Auftrag erfüllt. Die Pflege und Betreuung der betagten Mitbürger – ob sie nun Kirchenglieder sind oder nicht – gehört seit Jahrhunderten zu den ureigenen und wichtigen Aufgaben der Kirchen. Sodann ist es die grosse Selbständigkeit, die man uns Kirchenleuten gewährt, und schliesslich auch die Freude am Kontakt mit den Mitarbeiterinnen, unter denen ein ausgezeichneter Teamgeist herrscht, und vielleicht auch eine gewisse Begabung im Umgang mit Finanzen. Dass ich mich jede Woche mehrmals um die laufenden Probleme zu kümmern und die vierteljährlichen Sitzungen des Verwaltungsausschusses vorzubereiten und zu leiten habe, ist gewiss eine recht zeitraubende Nebenaufgabe – aber die Lust ist entschieden grösser als die Last.

Rk: *Herr Pfarrer Ade, ich danke Ihnen herzlich für das Gespräch. Ich hoffe, dass es in der Schweiz neue Denkanstösse auslöst.*

Bildreportage Peter Rinderknecht



ASCONA Moderne Ferienwohnungen zu vermieten



1-, 2-, 2½-, 3 Zimmer

Auskunft:

**S.A.P.
Piazza Grande 5
Tel. 093/31 36 31
6600 Locarno**

Jede Wohnung mit:
Telefon — Radio — Farb-TV
(Kabel)
Kompl. eingerichtete Küche
inkl. Kühlschrank — Geschirr —
Backofen — Küchenutensilien
Kompl. Wäschesortiment
Bad oder Dusche
Gepflegter Park
Offenes geheiztes
Schwimmbad